

Wechselbeziehungen zwischen privatwirtschaftlichem und volkswirtschaftlichem Einkommen unter besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft ¹⁾

Von Prof. Dr. Alfred Amonn, Prag

Wenn man von «Wechselbeziehungen zwischen privatwirtschaftlichem und volkswirtschaftlichem Einkommen» spricht, dann ist es meiner Ansicht nach zweckmässig, den Begriff des «volkswirtschaftlichen Einkommens» (wie *Weyermann*) im Sinne von «Einkommen der Volkswirtschaft» als *Gesamtheit*, von *Gesamteinkommen der Volkswirtschaft* als Ganzem zu sprechen und dies streng zu unterscheiden von dem Einkommen aus einzelnen Betrieben und einzelnen Wirtschaftszweigen, das immer nur einen *Teil* des volkswirtschaftlichen Einkommens bilden kann ²⁾. Wohl unterscheidet auch *Laur* zwischen diesen beiden Begriffen und Tatbeständen, aber er hält unbewusst das, was er für den *einen* als gültig erkennt, ohne weiteres auch für den *andern* als zutreffend, er identifiziert ein Urteil, das er über den *einen* Tatbestand fällt, mit einem Urteil über den *andern* Tatbestand, das erst durch eine besondere Untersuchung zu gewinnen wäre, und dies infolge davon, weil er den Ausdruck «volkswirtschaftliches Einkommen» auch schon für einen *Teil* des Volkseinkommens anwendet, während er zweckmässigerweise, nämlich um Verwechslungen zu vermeiden, nur für das *ganze Volkseinkommen* angewendet werden sollte. Es kommt bei ihm gar nicht zu einer Untersuchung der «Wechselbeziehungen» zwischen dem volkswirtschaftlichen Einkommensteil, den er im Auge hat und der im Wesen nur eine Summe von bestimmten, privatwirtschaftlichen Einkommen darstellt (wie *Weyermann* ebenfalls dartut), und dem «volkswirtschaftlichen Einkommen» als Ganzem. Er lässt das, was er für einen *Teil* aussagt, ohne weitere Prüfung für das *Ganze* gelten (die typische Einstellung aller, die berufsmässig bestimmte Interessen zu vertreten gewohnt sind, den

¹⁾ Unter diesem Titel hat Herr Prof. Dr. E. Laur in der Jahresversammlung der Schweizer Statistischen Gesellschaft in Baden, am 17. Oktober 1924, ein Referat erstattet (vgl. *Ztschr. f. schweizer. Statistik und Volksw.*, 1924, S. 277 ff.), welches in der Jahresversammlung selbst zu einer lebhaften Diskussion Anlass gegeben hat (vgl. *Ztschr.*, 1924, S. 398 ff.). Einem in der Jahresversammlung geäusserten Wunsche gemäss wird die Diskussion in der Zeitschrift fortgesetzt.

²⁾ Von dem «volkswirtschaftlichen Einkommen aus einem Betriebe» oder einem Betriebszweige kann man wohl sprechen, aber nicht anders als im Sinne eines *Beitrages zum volkswirtschaftlichen Einkommen*, der aus einem Betriebe oder Betriebszweige fliesst. Das «volkswirtschaftliche Einkommen» ist etwas anderes, nämlich die Summe aller derartigen Beiträge in einer Volkswirtschaft. Das Einkommen einzelner Gruppen von Privatwirtschaften ist an sich ebensowenig «volkswirtschaftliches Einkommen» wie etwa das Einkommen einzelner Familienmitglieder oder einzelner Gruppen von Familiengliedern an sich «Familieneinkommen» ist. Erst die Gesamtheit der Einkommen aller Familienglieder ist das «Familieneinkommen». Die Grösse des einzelnen Beitrages sagt in beiden Fällen noch nichts über die Grösse des Ganzen.

nationalökonomischen Problemen gegenüber). Nun gilt aber keineswegs das, was für einen *Teil* gilt, ohne weiteres auch für das *Ganze*. Wenn ein Teil grösser wird, so muss deshalb keineswegs das Ganze grösser werden, denn die Vergrösserung eines Teiles kann ja *auf Kosten anderer* Teile erfolgen und geradezu derart, dass dadurch das *Ganze* eventuell *kleiner* wird. Und diese «Wechselbeziehung» zu untersuchen, wäre eben das Problem.

Laur ist sich, wie er sagt, dessen voll bewusst, dass *sein* Begriff des «volkswirtschaftlichen Einkommens» ein *anderer* ist wie der *Weyermanns*. Er hat, wie er sagt, «das volkswirtschaftliche Einkommen *aus einem Betrieb*» im Auge, das heisst, alles, was Bauer, Gläubiger, Knechte und der Staat aus den Erträgen entnehmen. Aber trotzdem lässt er das, was er über das «volkswirtschaftliche Einkommen» in *diesem* Sinne, als Summe der Einkommen einer bestimmten Gruppe von Privatwirtschaften, aussagt, ohne weiteres auch für das «volkswirtschaftliche Einkommen» im Sinne, wie es *Weyermann* auffasst, als Einkommen *der Gesamtheit* gelten, wenn er unmittelbar daran anschliesst: «Wenn alle *diese* Personen ein gesteigertes Einkommen haben, so *muss auch das der Gesamtheit* wachsen.» Das ist aber *gewiss nicht der Fall*, was wohl keines besondern Beweises bedarf. Ob das Einkommen der Gesamtheit wächst oder nicht, ist eine *davon*, ob jene Personen ein gesteigertes Einkommen haben, ganz unabhängige Frage, die ganz für sich zu untersuchen wäre.

Nun erkennt *Laur* ganz richtig, dass dies vor allem davon abhängt, ob «mehr produziert wird», «mehr Produkte erzeugt werden», aber wiederum bezieht er dies nur auf den einzelnen Wirtschaftszweig, dessen «Einkommen schaffender Effekt» (*Weyermann*) betrachtet wird, die *Landwirtschaft*, und *nicht auf die ganze Volkswirtschaft*, die volkswirtschaftliche Gesamtproduktion, auf die es beim «volkswirtschaftlichen Einkommen» im Sinne von Volkseinkommen ankommt. «Der volkswirtschaftliche Vorteil (einer Intensivierung der Landwirtschaft) liegt darin, dass tatsächlich mehr Produkte erzeugt werden», meint er. «Es gibt mehr Milch, mehr Schweinefleisch, mehr Getreide», fügt er hinzu. Aber das heisst nur, dass mehr «*landwirtschaftliche* Produkte» erzeugt werden, und nicht, dass *überhaupt im ganzen* «mehr Produkte» *in der Volkswirtschaft* erzeugt werden. «Wenn in der schweizerischen Landwirtschaft mehr produziert wird,» sagt er weiter, «dann haben wir auch mehr zu essen; wir verfügen über einen grössern Gütervorrat.» Das muss aber keineswegs der Fall sein. Dass «in der *Landwirtschaft* mehr produziert wird», das heisst noch nicht, dass in der *Volkswirtschaft* mehr produziert wird; dass «in einer Volkswirtschaft mehr Milch, mehr Schweinefleisch, mehr Getreide produziert wird», das heisst noch nicht, dass diese Volkswirtschaft «mehr zu essen hat, über einen grössern Gütervorrat verfügt». Es gibt gewiss Volkswirtschaften, die mehr Milch, mehr Schweinefleisch und Getreide pro Kopf produzieren und trotzdem vielleicht weniger zu essen haben als die schweizerische Volkswirtschaft und umgekehrt. Es wird eben auch hier wieder gerade *das* übersehen, was doch das *Problem* ist, nämlich die «*Wechselwirkung*» zwischen der Veränderung in *diesem* Teilgebiete der Volkswirtschaft und den *anderen* Teilgebieten der Volkswirtschaft bzw. der Volkswirtschaft im ganzen. Es wird so dargestellt, als ob diese *eine* Veränderung ganz isoliert für sich dastünde und

keine weitere Wirkung hätte, als ob, wenn die Produktion auf *einem* Gebiete der Volkswirtschaft, gleichgültig auf welche Weise, ausgedehnt würde, wenn auf *einem* Gebiete mehr Produkte erzeugt würden, dieses Mehr einfach dem bisherigen Gesamtprodukt zuwüchse, und als ob, wenn das Einkommen in einem bestimmten Teilgebiete gesteigert würde, so dies einfach einen Zuwachs zum bisherigen *Gesamt*-einkommen der Volkswirtschaft bedeuten würde. In Wirklichkeit trifft das gerade in *dem* Fall nicht zu, der hier Gegenstand der Betrachtung ist, nämlich bei einer durch künstliche Preiserhöhung bewirkten Intensivierung und Produktionsausdehnung in einem Wirtschaftszweige. Es trifft hier deshalb nicht zu, weil eine derartige Produktionsausdehnung nur auf Kosten des Produktionsumfanges oder einer Produktionsausdehnung in einem andern Gebiete möglich ist.

Laur erkennt wieder selbst sehr gut, dass es zur Herbeiführung der Produktionsausdehnung in dem betrachteten Gebiete, der Landwirtschaft, notwendig ist, diesem Gebiete «Arbeitskräfte und Kapitalien *zuzuleiten*». Aber dieses «Zuleiten» heisst doch offenbar zugleich «*Ablenken von andern Gebieten*». (Zur blossen bessern Ausnützung bereits in den landwirtschaftlichen Produktionsprozess eingegliedeter Arbeitskräfte und Kapitalien bedürfte es einer Preiserhöhung nicht, denn dies kostet ja nichts und würde sich, wenn nicht andere Hindernisse sind, auch *ohne* solche bezahlt machen. Dasselbe gilt von «Güterzusammenlegungen» und «rationellerer Organisation der Arbeitsverteilung».) Dieses Ablenken bedeutet aber ein Ablenken von Wirtschaftszweigen, in welchen sie an sich einen höhern Ertrag zu erwarten haben, die hiermit an sich ein höheres «volkswirtschaftliches Einkommen» im Sinne *Laur*s liefern können. Wenn disponible Kapitalien und Arbeitskräfte sich ohne künstliche Reizmittel anstatt der landwirtschaftlichen der industriellen Produktion zuwenden, so offenbar deswegen, weil ihre Besitzer davon ein grösseres Einkommen zu erwarten haben. Sie produzieren Industrieartikel, im Austausch gegen welche sie sich *mehr* landwirtschaftliche Produkte verschaffen können, als sie sich durch direkte Verwertung ihrer Kapitalien und Arbeitskräfte in der landwirtschaftlichen Produktion zur direkten Erzeugung dieser Produkte verschaffen könnten. Werden sie nun künstlich auf die angegebene Weise der landwirtschaftlichen Produktion «zugeleitet», so wird hier damit im *günstigsten* und *unwahrscheinlichsten* Fall ein *gleiches* Produktquantum direkt erzeugt, das früher indirekt durch Austausch des mit denselben Kapitalien und Arbeitskräften erzeugten industriellen Produktes gewonnen wurde, wobei natürlich die Erzeugung dieses industriellen Produktes fortfällt. Die Volkswirtschaft als Ganzes hat jedenfalls *gar nichts* gewonnen. Es wird jetzt zwar wohl «mehr Milch, mehr Schweinefleisch, mehr Getreide produziert», aber die Volkswirtschaft hat deshalb keineswegs mehr zu essen, verfügt deshalb keineswegs über einen grössern Gütervorrat (nicht einmal an Milch, Schweinefleisch und Getreide, da es ja auch früher über dasselbe Quantum «verfügt» hat), sondern aus naheliegenden Gründen höchst wahrscheinlich über einen geringeren. Die *landwirtschaftlichen Produzenten* allerdings verfügen über einen grössern Gütervorrat, aber die nichtlandwirtschaftlichen Produzenten, die für Milch, Schweinefleisch und Getreide nun mehr ausgeben müssen, über einen desto kleinern.

Nur in *einem* Falle wäre wirklich eine Steigerung des Gesamtprodukts und damit des Gesamteinkommens der Volkswirtschaft zu erwarten, wenn nämlich die Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion von einem *überproportionalen* Ertragszuwachs begleitet wäre. Aber das ist keineswegs anzunehmen, und wenn dies der Fall wäre, so bedürfte es wieder des künstlichen Anreizes durch Preiserhöhung gar *nicht*, denn die Intensivierung würde sich auch *so* bezahlt machen. Wenn sie nicht erfolgt, müssen es andere Hindernisse sein als mangelnde Rentabilität. Die Tatsache, dass in der Vergangenheit die Intensivierung tatsächlich von einer überproportionalen Steigerung des Ertrages begleitet war, bedeutet keineswegs, dass dies auch bei weiterer Intensivierung der Fall sein müsste. Soweit es eben der Fall war, ist die Intensivierung eben tatsächlich erfolgt, und zwar auch ohne künstlichen Anreiz, und sie wird wieder ganz von selbst erfolgen, wenn wieder einmal die Möglichkeit einer überproportionalen Ertragssteigerung (durch Verbesserung der Produktionstechnik) eintreten wird. Die vorhandenen Tatsachen der Vergangenheit sind keine genügende Grundlage für den allgemeinen Schluss, «dass das Bodengesetz für die Wirtschaftspolitik des Landes ohne praktische Bedeutung *ist*».

Schliesslich muss eine Preiserhöhung noch keineswegs notwendig eine Intensivierung der Produktion zur Folge haben, auch dann nicht, wenn die andern von *Laur* angeführten Voraussetzungen gegeben sind. Als notwendige Folge einer Erhöhung der Produktpreise wird die Intensivierung und Steigerung der Produktion nur dann eintreten, wenn diese Erhöhung der Ausdruck und die Folge einer infolge Vermehrung der Bevölkerung oder des Wohlstandes *gesteigerten Nachfrage* ist. Eine *künstliche* Erhöhung der Preise aber hat eine *Verminderung* der Nachfrage zur Folge, die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung kann bei nicht gesteigertem Einkommen zu erhöhten Preisen nur eine geringere Menge landwirtschaftlicher Produkte aufnehmen. Nur insoweit es sich um die Ersetzung von nunmehr teurer gewordener Einfuhr durch inländische Produktion handelt und die Nachfrage nicht im selben Masse zurückgeht, wird bei künstlicher Preiserhöhung der landwirtschaftlichen Produkte eine Intensivierung und Steigerung der Produktion stattfinden, dies aber notwendig, wie gezeigt, auf Kosten anderer Produktionen, mit denen man sich bisher auf indirektem Wege das fehlende landwirtschaftliche Produkt verschafft hat.

So kann die Deduktion *Laur's* nicht aufrechterhalten werden. *Laur* ist von einem grossen und wertvollen Tatsachenmaterial ausgegangen, aber er hat die *innern Zusammenhänge* der Tatsachen nicht richtig erkannt, zum Teil Ursache und Folge verkehrt gesehen, insbesondere aber die *«Wechselwirkung»* zwischen den verschiedenen Grössen und Faktoren, die in dem Problem eine Rolle spielen, nicht beachtet.

Zusammenfassend muss festgestellt werden:

1. Der Einfluss, den die für landwirtschaftliche Erzeugnisse erzielbaren Preise auf die Intensität des landwirtschaftlichen Betriebes ausüben, ist kein eindeutig an und für sich bestimmter, sondern nur im Zusammenhang mit andern Faktoren zu bestimmender. *«Natürliche»*, das heisst, aus den in der Volkswirtschaft sich bildenden Nachfrageverhältnissen hervorgehende Preise, wirken

andere wie durch künstliche wirtschaftspolitische Massnahmen bestimmte Preise. Ebenso besteht eine Verschiedenheit in der Wirkung, je nachdem es sich um für den inländischen Konsum oder den Export bestimmte Erzeugnisse handelt (Milch). Künstlich über das natürliche Niveau erhöhte Preise können natürlich nur da zu einer Intensitätssteigerung führen, wo es sich um Erzeugnisse handelt, die im Inland in geringern als den nachgefragten Mengen erzeugt werden. *Notwendig* müssen sie auch *da* nicht zu einer Intensitätssteigerung führen, da durch den infolge der Preiserhöhung eintretenden Rückgang der Nachfrage der Anlass zu einer gesteigerten Produktion fortfallen kann.

2. Die Beziehungen zwischen den bei steigenden Preisen infolge intensiverer Betriebstechnik wachsenden Naturalerträgen und dem volkswirtschaftlichen Einkommen aus dem landwirtschaftlichen Betrieb sind ebenfalls nicht eindeutig bestimmte. Das aus dem landwirtschaftlichen Betrieb fliessende Einkommen *kann* bei intensiverem Betrieb und dadurch hervorgerufenen Steigerung der natürlichen Produktmenge steigen, muss aber nicht notwendig steigen. Es steigt *nur dann*, wenn der naturale Mehrertrag einen höhern *Wert* darstellt als der naturale Mehraufwand, der Wert des Zuwachses an natürlichem Produkt grösser ist als der Wert der zur Erzeugung dieses Zuwachses verbrauchten Produktionsmittel.

3. Auch die Wirkung von Wachstum oder Rückgang des volkswirtschaftlichen Einkommens aus der Landwirtschaft auf den Umfang des Volkseinkommens ist keine eindeutig bestimmte. Ein Wachsen des volkswirtschaftlichen Einkommens aus der Landwirtschaft kann *sowohl* eine *Vermehrung* des Volkseinkommens *wie* eine *Verminderung* desselben darstellen; ein Rückgang des volkswirtschaftlichen Einkommens aus der Landwirtschaft, umgekehrt, kann ebenfalls sowohl eine Verminderung *wie* eine Vermehrung des Volkseinkommens darstellen. Im allgemeinen wird ein *natürliches* Wachstum des volkswirtschaftlichen Einkommens aus der Landwirtschaft eine *Vermehrung*, ein *künstliches* Wachstum, weil es auf Kosten anderer Einkommen geht und eine ungünstigere Verteilung der Produktivkräfte zur Folge hat, eine *Verminderung* des Volkseinkommens darstellen. Auch ein *Rückgang* des volkswirtschaftlichen Einkommens aus der Landwirtschaft kann eine *Vermehrung* des Volkseinkommens darstellen. Es ist dies dann der Fall, wenn infolge der Möglichkeit billigeren Bezuges der landwirtschaftlichen Erzeugnisse aus dem Auslande und günstigerer industrieller Produktionsbedingungen im Inlande sich die Bevölkerung mehr der industriellen Produktion zuwendet, weil sie auf diesem Wege mit einem geringern Kapital- und Arbeitsaufwand dieselbe landwirtschaftliche Produktenmenge aus dem Ausland beziehen kann, die sie bisher mit einem grössern selbst erzeugt hat ¹⁾.

¹⁾ Es wäre verfehlt, zu glauben, dass mit diesen Feststellungen die Frage der Zweckmässigkeit des agrarischen Protektionismus im Interesse der Erzielung eines möglichst grossen Volkseinkommens vollständig gelöst wäre. Denn hierfür kommen noch andere Umstände und Zusammenhänge in Betracht. Agrarischer Protektionismus kann im Interesse der Erhaltung einer an sich auf die Dauer leistungsfähigen Landwirtschaft gegenüber einer nur vorübergehenden Übermacht der ausländischen Konkurrenz zur Verhinderung einer unter Umständen dann viellänger dauernden Verminderung des Volkseinkommens sich als sehr zweckmässig darstellen. Das war zum Beispiel der Fall im Hinblick auf die Erhaltung der kontinentalen Landwirtschaft gegenüber der in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts übermächtigen amerikanischen Konkurrenz,

4. Was schliesslich die Grundansicht Laurs anbelangt, es handle sich für die Wissenschaft darum, «dass durch objektive Forschung diejenige Preisrelation gesucht werden soll, die gerade noch genügt, um die Landwirtschaft zu einer den natürlichen und den übrigen wirtschaftlichen Bedingungen des Landes entsprechenden Intensität anzuregen», so muss gesagt werden, dass damit der Wissenschaft eine unmögliche Aufgabe gestellt wird. Denn einerseits gibt es kein Mass, um «die *den natürlichen* und *den übrigen wirtschaftlichen Bedingungen* des Landes *entsprechende* Intensität» auszudrücken und festzustellen, und andererseits ist diese Intensität ja gerade selbst vom erzielbaren Preis abhängig. Es ist *die* Intensität, die durch den «natürlichen», das heisst den aus den natürlichen Nachfrageverhältnissen sich ergebenden Preis bedingt wird.

Bemerkungen zur Theorie der Ertragserzielung und -berechnung

Von Prof. Dr. Robert Liefmann

Die anregenden Ausführungen Prof. Laurs berühren sich insofern nahe mit meinen wissenschaftlichen Arbeiten der letzten Zeit, als ich jetzt mein theoretisches System besonders auch auf die Betriebs- oder Privatwirtschaftslehre angewendet habe. Es zeigte sich, dass auch hier vielfach die grundlegenden Irrtümer vorhanden waren, die ich seit 1907 in meinen theoretischen Arbeiten bekämpfte, und es ergibt sich, dass sie auch den Ausführungen Prof. Laurs geradezu als Axiom zugrunde liegen. Es ist das die Vorstellung von der *Ertragsproduktivität*, allgemeiner ausgedrückt die *technisch-materialistische* Auffassung der Wirtschaft, wonach der wirtschaftliche Ertrag gerade so wie der technische, die Produkte, auf die Produktionsmittel ursächlich zurückzuführen sei. Bei Laur spricht sich das gleich anfangs in dem Satze aus, dass «die Einkommen aus dem Betriebe fliessen» und in zahlreichen ähnlichen Wendungen. Ich habe diese Auffassung, die ja auch der ganzen bisherigen Wirtschaftstheorie zugrunde liegt — ich erinnere an die Theorien Böhm-Bawerks, Wiesers, der Amerikaner —, auch in der Privatwirtschaftslehre, besonders in den Schriften von *Schär* und *Nicklisch*, gefunden.

die ganz von selbst später mit der steigenden Bevölkerung und dem zunehmenden Selbstverbrauch in Amerika an Stärke wieder verlor. Hätte man damals der Verdrängung der Eigenproduktion durch die amerikanische ruhig zugesehen, so hätte man später die Landwirtschaft wieder zum grossen Teile neu aufbauen müssen. Allerdings ist die Frage, ob die Industrialisierung, zu der wir Amerika dadurch gezwungen haben, nicht hätte auf europäischem Boden stattfinden und sich dadurch nicht eine Arbeitsteilung zwischen Europa und Amerika hätte herausbilden können, bei welcher die Einkommensbilanz für Europa weit günstiger sich gestaltet hätte, als sie sich so gestaltet hat. — Schliesslich spielen in dieser Frage auch politische Gesichtspunkte eine Rolle, deren Erörterung aber nicht hierher gehört.